

„Man soll nicht aufhören“

Was Fred Ape mit Musik erreichen will - und was nicht

"Fred Ape bespielt seit 43 Jahren als Musikkabarettist die Bühnen in Dortmund und ganz Deutschland. Der 63-Jährige organisiert die Veranstaltungen im Cabaret Queue in Hörde, organisiert das Kabarettfestival Ruhrhochdeutsch mit, bei dem er auch auftritt, und engagiert sich politisch gegen Rechts."

RN: In Ihrem neuen Lied „Die Spende“ erhält ein deutsches leukämiekrankes Mädchen eine Knochenmarkspende von jemandem aus Pakistan. Warum haben Sie das Lied geschrieben?

FA: Ich habe ein kleines Youtube-Video geschickt bekommen, das genau diese Szene zeigt. Mir hat das sehr, sehr gut gefallen. Die Geschichte ist: Die Familie des Mädchens betritt den Warteraum, und da sitzt ein Schwarzer. Das Kind will sich neben den Schwarzen setzen, aber die Mutter zieht es zu sich. Am Schluss bleibt der Stuhl frei, und der Vater bleibt stehen, weil sonst kein Stuhl mehr frei ist. Dann geht die Tür auf, der Arzt schaut rein, die Familie will hineingehen, aber der Arzt sagt: Nein, alle vier. Er bittet auch den Schwarzen herein und stellt ihn vor: Er hat dem Mädchen sein Knochenmark gespendet. Er hat es gerettet.

RN: Und dann?

FA: Ich weiß nicht mehr, wie es weiterging. Aber in diesem Moment hatte ich das Gefühl: So, das schreibst du auf. So entstehen manche Songs, aus einem Zufall heraus. Das ist ein anderes Lied als der Song, den ich vor einem Jahr geschrieben habe und den ich bei Dortbunt gespielt habe und den ich immer spiele, sobald es nur einen Hauch von Politik hat: „Ich will meine Stadt nicht braun, ich will sie bunt und verrückt“. Wem dieser Song inhaltlich nicht gefällt, der ist politisch ganz woanders, der ist quasi schon ein politischer Gegner und vielleicht auch gefährlich.

RN: Geht es Ihnen darum auch im Lied „Die Spende“?

FA: Nein, damit meine ich etwas anderes: Die Organspende oder die Knochenmarkspende ist ein Geschenk für viele Menschen. Gerade für Kinder - die Leukämiestation in den städtischen Kliniken oder wo auch immer in der Welt - das ist furchtbar. Und es ist ein Segen, wenn ein Kind die passende Knochenmarkspende erhält. Denn dann kann es vollkommen gesund werden. Und das ist unfassbar gut.

RN: Aber das Lied handelt nicht nur von diesem Geschenk. Es handelt doch auch von dem, wie soll man es nennen, Gewohnheitsrassismus, nicht neben einem Dunkelhäutigen sitzen zu wollen, oder?

FA: Ja, aber nicht nur das, sondern auch die emotionale Erkenntnis, dass wir alle eins sind. Und damit dieser alltägliche Rassismus, der in uns allen steckt, einfach pulverisiert wird. Wir sind eins. Ich halte das für ein erfahrbares Bild, weg von politischen Ressentiments und Statements, das einen auf eine emotionale Weise darauf stößt, dass man falsch denkt.

RN: Ich frage mich, ob man mit so einem Lied wirklich jemanden überzeugen kann, der das anders sieht. Sie sind politisch engagiert, Sie sind zum Beispiel bei der Nazi-Gegendemo am 4. Juni aufgetreten - da denken Sie sicher auch drüber nach.

FA: Immer.

RN: Gibt es die Möglichkeit, mit einem Lied oder einem Film jemanden umzustimmen? Besteht nicht die Gefahr, dass man damit nur Gleichgesinnte erreicht und diese in ihrer Überzeugung stärkt - und damit gleichzeitig in ihrer Ablehnung aller Andersdenkenden? Dass man damit also den Graben zu den Leuten, die man gerne umstimmen würde, nur noch vergrößert?

FA: Das ist mein Thema schon immer gewesen. Genau diese Frage.

RN: Wie weit sind Sie mit der Antwort?

FA: Da kommt man wahrscheinlich nie zu einer Antwort. Ich habe erlebt, dass Leute sich bei mir bedanken dafür, dass ein bestimmtes Lied ihnen fast das Leben gerettet hat.

RN: Worum ging es in diesen Liedern?

FA: Darum, dass, egal was passiert, Du einfach weitermachen musst. Menschen, die in einer schwierigen Phase sind, sei es krankheitsbedingt oder mental, denen kann so ein Lied helfen. Aber diese politische Umwälzung...

RN: ...das hat eine andere Qualität - wenn es darum geht, eine konkrete, politische Sicht auf die Welt zu verändern.

FA: Ja, das wird mit Liedern nicht passieren. Lieder können bespaßen, unterhalten, auch berühren. Dafür muss man Lieder aber gut schreiben, und wenn man das schafft, ist das auch schon eine politische Geschichte. Denn ich halte es für eine Leistung in unserer medienfixierten Gesellschaft, dass Leute überhaupt vor die Tür gehen und sich Kabarett, Theater oder Kleinkunst reinziehen. Ich bin da schon sehr bescheiden, aber meine Songs nehme ich sehr ernst. Die Wörter müssen alle sitzen.

RN: Mehr müssen Lieder nicht können?

FA: Dass Lieder die Welt verändern können - so bin ich damals angetreten, als ich anfang, in den 70ern. Damals war ich auch schon sehr politisch. Heute denke ich nicht mehr, dass Lieder irgendwas bewegen. Sie begleiten einfach nur. Und das muss man gut machen.

RN: Die politischen Diskussionen sind auch deswegen schwierig, weil die Argumente sich immer mehr angleichen, oder? In der Flüchtlingsfrage zum Beispiel werfen Befürworter wie Gegner einander Dummheit und Ignoranz vor.

FA: Es ist ja schon so weit gekommen, dass unsere Parolen wie diese zum Beispiel „Wo Unrecht zu Recht wird, wird Widerstand zur Pflicht“ jetzt von den Nazis übernommen werden. Das ist einfach unfassbar.

RN: Wenn Sie mit Liedern nichts bewegen können, wie dann? Welche Haltung ist heutzutage angemessen?

FA: Man soll nicht aufhören nachzudenken. Diese Hilflosigkeit, die man allgemein spürt, diese Gegenwart, die einen schier überwältigt, diese Nachrichtenflut - jemand schickte mir mal den Spruch: „Wer heutzutage nicht durchdreht, der ist einfach nur uninformiert“, und da ist ja was Wahres dran, aber man darf eben nicht durchdrehen. Wichtig ist, weiter Haltung zu bewahren. Auch wenn die humanistischen Ideale, mit denen ich groß geworden bin, manchmal vollkommen zerschossen werden durch die Realität, Trotzdem darf man nie vergessen, dass ein differenzierter Blick wichtig ist. Wir dürfen nicht die Schnauze halten. In Alltagssituationen Flagge zeigen.

RN: Dabei können Vorbilder helfen. Haben Sie welche?

FA: Neulich habe ich in der „Zeit“ ein langes Interview mit Günther Wallraff gelesen. Das haut dich um, was dieser Mensch gemacht hat und immer noch macht. Dass er sich bis heute in die große Politik einmischt und wie er sich solidarisch für türkische Schriftsteller einsetzt, zum Beispiel. Da wird man selbst ganz klein. Oder Neven Subotic, der mit seiner Stiftung Entwicklungshilfe macht, die tatsächlich funktioniert. Wenn man diese herzerreißenden Bilder sieht - ich mein, er kommt ein bisschen wie Jesus rüber, wie er in Zeitlupe durch ein afrikanisches Dorf geht, die Einwohner himmeln ihn an, ab und zu küsst er mal ein Kind - aber die Brunnen funktionieren. Die Mädchenklos und Jungenklos in den Schulen, die Sauberkeit - die Menschen sind glücklich. Diese Art sich zu engagieren, anders als die anderen Fußballspieler, die ihre Freizeit hauptsächlich in Tätowierstudios oder beim Autokauf verbringen, das bewundere ich.

Interview © Tilman Abegg/Ruhr Nachrichten erscheinen am 14.06.2016